



200 Jahre „Faust“

Frage sich ein jeder, was ihm zuerst einfällt, wenn er an „Faust“ denkt. Die Wette wird es sein, die Wette zwischen dem Teufel und einem Sterblichen um Streben, Glück und ewiges Leben. Da sind die Gretchentragödie, der Osterspaziergang oder Auerbachs Keller nur zweite und dritte Sieger, was die Augenblicklichkeit des Einfalls ausmacht. Der Wettkampf ist es, das Spiel, was die Deutschen an ihrem Nationalschauspiel fasziniert. Haben die Franzosen mit den Heuchlern und *Geizigen* Molières ihre Ent-

sprechungen gefunden, die Engländer in den drolligen Figuren aus Shakespeares *Sommernachtstraum* oder im grimmigen Morden *Macbeths* die ihren, so ist es bei uns das unzufriedene ewige Streben, das Sicheinlassen mit übernatürlichen Mächten und die Hybris, die unsere Selbstbestandheit abgab und –gibt.

Der Grund dieser Affinität zur Hybris lag in unserer, der Deutschen Kleinstaaterei. Das aufgeklärte Deutschland um 1800 transzendiert die Wahrheit ins Irgendwo, nicht ins Politische, sondern in die Individualität. Eine Enthüllungsgeschichte des Ich beginnt um diese Zeit. Als England imperiale Großmacht war, Amerika Nationalstaatlichkeit auf der Grundlage einer Verfassung entdeckte und Frankreich nach der europäischen Hegemonie strebte, da war es dem Deutschen um die Entwicklung seiner Persönlichkeit zu tun. Und seien wir ehrlich, diese trägt sehr viel mehr als die sogenannte politische Freiheit, die sich bei näherem Hinsehen doch nur als die Herrschaft des größten Heuchlers entpuppt. Faust war das nicht, ein Heuchler. Die Hybris ist dem Heuchler fremd. Die Hybris frommt nur dem Streber, dem Grenzenlosen, dem Freien. Ein Volk von Strebern werden wir genannt, ein Volk von romantischen Paralytikern, immer am größten, am besten, am schlechtesten. Das ist die Faustsche Seele. Die



Hybris benötigt den engen politischen und auch engen sittlichen Rahmen. Sind die Grenzen weit gesteckt, so verliert sich das Ich, kann sich nicht ausdrücken, zu vieles lenkt ab, zu viel äußere Freiheit bewirkt die Nutzlosigkeit der Konzentration. Wer nur einen Wurf hat, der strengt sich mehr an. Ständeordnung sorgt für Verortung des Ich.

Wenn Faust seinen Osterspaziergang macht, dann sprengt er die Grenzen des Standes. Aber das wird respektiert; die persönliche Übergrenzung wird von allen respektiert. Faust wird im Volk geliebt, er hält seine Tür offen. Ein Gespräch wollen sie sein. Die Ständeordnung ist durchlässig: Faust redet gleichermaßen mit dem einfachen Volk, Studenten oder dem Kaiser, redet mit mythischen Figuren wie mit Hexen oder Erdgeistern. *Kollektivwesen*. Eine Sammlung disparater Menschlein, Weslein. Uneindeutig deutbar. - Nun könnte man entgegenen, daß dies eben Fiktion sei, Dichterwahrheit, Dichterpseudowirklichkeit. Mitnichten, unaufmerksamer Leser! Es ist vielmehr so, daß Goethe hier die soziale Wirklichkeit des späten achtzehnten Jahrhunderts widerspiegelte. Der Kleinstaat brachte die Menschen einander näher: Der Minister Goethe hatte mit seinem Fürsten nicht seltener zu tun als mit seinem Koch, mit Schauspielern oder Studenten oder seinem Freundfeind Schiller. Eine Revolution war auch deshalb in Deutschland undenkbar, weil der Adlige mit seinen Bauern mehr oder weniger zusammenlebte und nicht Dienst an einem fernen Hof machen mußte, der ihn seinen eigentlichen Untertanen entfremdete. - Vergleichen wir das mit der heutigen Zeit, so ist heute sehr viel mehr eine striktere Trennung der einzelnen Lebensbereiche zu konstatieren. Man bleibt unter sich, entweder aus weltanschaulichen, beruflichen oder finanziellen Gründen. Die Gesellschaft ist nicht offen, Bewegungen innerhalb seltener. Das Zeitalter der Entmythologisierten werden wir dereinst genannt werden. Doch sind wir das wirklich, entmythologisiert? Anders gefragt: Waren Goethe und seine Freunde es minder?

Faust ist die metaphysische Einbettung des Glaubenskampfes des Deutschen in einer Welt aus Feinden und Freunden. Am Ende siegt der Lebenswille, siegt das Nochnicht, als das wir Deutschen uns immer weiter verstehen sollten. Ein subalternes Geschwätz vom Angekommensein der Deutschen in der westlichen Welt ist da ebenso dumm wie gefährlich. Ein Werdendes müssen wir ein Lebtag sein, ein Werdendes mit dem liebenden Herzen, in dem die Welt Platz hat. Ist das nicht Fausts Credo am Schluß? *Ein Sumpf zieht am Gebirge hin, Verpestet alles schon Errungene; Den faulen Pfuhl auch abzuziehen. Das Letzte war das Höchsterrungene* (V.11560). Das Letzte. Es geht immer weiter. Und darauf hebt die Tassen, Genossen: Ein politisch Lied zu singen, *ein garstig Lied*. Er lebe, unser „Faust“, und seine Lektüre treibe uns an, im Guten wie im Schlechten.

immerfall

schau, die fülle!
sie kommt aus uns
besiegelt schon vor unserer zeit
ist schon geschehen
und gebar uns dazu
kleine sterne

wie leuchtete vaters gesicht
als er uns ansah
und mutter war wieder leicht

als du noch nicht da warst
webte ich dein skelett
doch die knochen zerfielen
noch war deine zeit nicht

als ich nicht mehr war
fand dich ein sonnenstrahl
brachte dich mit der finger-
spitze
auf den weg zurück

als wir zugleich waren
kannten wir uns nicht
lernten trennung und schmerz
von fremden

heublume
blaukornstern
mit den langen fäden
troll im haufen
blitz aus den halmen
schelmenklang
wie versüßt
der mondzucker
und nicken
drei flimmerer
flüsternde kugeln
im kreis 99
suchen nach einer
blausterne sterben aus

...

(susanna)

V. Unternehmensmitteilungen: Nach zehn Monaten unaufhörlichen Wachstums hat der April eine Korrektur der Zugriffe erbracht. Es wird weiters an der Datenbank gearbeitet, für die entschieden wurde, daß sie unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird; auch sollen in diesem Jahr noch zwei Bücher produziert werden. Der Abkauf der alten Produkte geht eher schleppend vor sich. Zahlreiche Neumitglieder wurden wieder entfernt. Als echter Renner erwies sich der Ordner „[Kursbuch Geschichte](#)“ mit über 3000 Zugriffen. Weniger Anklang fanden die Fußballtips, die wahrscheinlich wieder aus dem Angebot genommen werden. © <http://www.vonwolkenstein.de/>